

Predigt von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich  
25. Dezember 2010, 10:00 Uhr  
St. Matthäuskirche München

## Zum Weihnachtsoratorium Kantate I „Jauchzet frohlocket“

I.

Liebe Gemeinde,

wann beginnt für Sie Weihnachten?

Beginnt es, wenn der geschmückte Christbaum im Lichterglanz der Kerzen erstrahlt, wenn der Duft des Weihnachtsbratens das Haus durchströmt? Oder beginnt es bereits, wenn Sie am 24. Dezember morgens aufstehen, und sich freuen, weil sie wissen heute ist Weihnachten.

Für die meisten muss Weihnachten im Kreis der Familie oder zusammen mit dem Partner stattfinden. Für 93 % der Deutschen ist das – einer aktuellen Umfrage zufolge – enorm wichtig. Da beginnt dann Weihnachten, wenn die ganze Familie versammelt ist. So habe ich es selbst gestern auch empfunden.

Für manche fällt der Startschuss zum Weihnachtsfest bereits mit dem 1. Advent mit Plätzchen, Glühwein und den alljährlich ertönenden Melodien auf den Advents- und Weihnachtsmärkten.

Für einige Menschen beginnt Weihnachten mit zwei Tönen, verteilt auf fünf Noten.

Bom, bom bom bom bom!

Die fünf Paukenschläge aus dem Eingangschor des Weihnachtsoratoriums. Die sind für viele der offizielle Beginn des Weihnachtsfestes.

Ein Weihnachten ohne diese Klänge ist für manche Menschen nicht denkbar.

Genauso wie sicherlich der eine oder andere sagt: Weihnachten ohne das traditionelle Karpfenessen oder die Weihnachtsgans oder gar ohne einen geschmückten Christbaum ist kein richtiges Weihnachten.

Für unsere Töchter war es beispielsweise nach unserer sechsjährigen Zeit in Jerusalem ganz ungewohnt nach Deutschland zu kommen und Weihnachten nur noch im Kreise der Familie anstatt wie in Jerusalem üblich mit vielen Menschen im offenen Haus des Propstes, sprich bei uns zuhause zu feiern.

An Weihnachten muss alles so sein wie immer. Da bedeutet eine kleine Veränderung oft eine große Enttäuschung. Wenn etwas einmal anders läuft, dann ist es gar nicht mehr so richtig Weihnachten. Wie enttäuscht war ich beispielsweise als Kind, als meine Mutter beschlossen hatte: in diesem Jahr gibt es keinen Weihnachtsbaum, das Geld spenden wir für „Brot für die Welt“. Vielleicht kennen Sie so etwas auch. Meine Liebe zu „Brot für die Welt“ hat das damals übrigens nicht gesteigert. Gott sei Dank kam sie aber später um so stärker wieder.

Wenn das Weihnachtsfest anders läuft als erhofft und gewünscht, ist es für viele sehr schmerzlich.

Und ebenso schmerzt es, wenn sich etwas an der bisher fest verankerten Vorstellung von Weihnachten verändert.

So hatte ich beispielsweise als Kind eine ganz konkrete Vorstellung von Bethlehem, vom Stall, von der Krippe.

Als ich dann das erste Mal selbst in Bethlehem war, war ich sehr überrascht und ein wenig enttäuscht. Es war so ganz anders als in meiner ursprünglichen Vorstellung: Viel größer, weitläufiger, viel orientalischer; eine Menge Kirchen und dazwischen einige Minarette, die die dicht bebaute, im Bergland gelegene Stadt durchzogen.

Das hat mein fest verankertes Bild von Bethlehem drastisch verändert.

Für viele Kinder ist es sehr enttäuschend eines Tages zu erfahren, dass die Geschenke gar nicht vom Christkind gebracht werden und erst recht nicht vom Weihnachtsmann – übrigens eine grässlich Sitte, vom Weihnachtsmann zu reden –. Das verändert bei solchen Kindern die ganze bisher so lieb gewonnene Vorstellung von Weihnachten.

Beim Weihnachtsoratorium ist das ähnlich. Es muss so sein, wie immer. Wie war ich überrascht, als ich am Montag im Gasteig die Windsbacher hörte und das Weihnachtsoratorium nicht so begann wie wir es eben gehört haben: „Jauchzet, frohlocket“, sondern mit „Trompeten und Pauken..

Als ich meinen Referenten, Herrn Glufke, der selbst Kirchenmusiker ist, fragte, woher dies komme, erklärte er mir, dass es eine Vorform dieser Kantate gebe, die nichts mir Weihnachten zu tun habe.

Es war auch für mich, der ich ein großer Liebhaber des Weihnachtsoratoriums bin, ein wenig desillusionierend – für manche mag es sogar schockierend sein – zu erfahren, dass das Oratorium mit seinen himmlischen Klängen ursprünglich gar nicht in allen Teilen als Weihnachtsmusik komponiert wurde.

Noch dazu, wenn man bedenkt, dass Bach diese Musik gar nicht für einen kirchlichen Anlass, sondern zum Geburtstag der sächsischen Kurfürstin Maria Josepha am 8. Dezember 1733, also ein Jahr vor dem Weihnachtsoratorium, als Auftragswerk komponiert hatte. Und dann hat er doch tatsächlich diese weltliche Musik fast eins zu eins den heute uns so vertrauten Worten „Jauchzet frohlocket“ unterlegt und daraus ganz effizient das Weihnachtsoratorium kreiert.

Das ist für viele eine herbe Erkenntnis.

Doch, wenn ich es mir recht überlege, ist es eigentlich gar nicht so dramatisch. Zum einen vermuten viele Musikwissenschaftler, dass Bach bereits beim Komponieren seiner weltlichen Auftragswerke auch mögliche kirchliche Anlässe im Hinterkopf hatte, für die er seine Musik verwenden wollte.

Zum anderen – finde ich – nimmt die Tatsache, dass die Musik für zwei verschiedene Texte und Anlässe als Grundlage verwendet wurde, dem Miteinander von Wort und Musik im Weihnachtsoratorium rein gar nichts.

Bach verwendete seine Musik als Gefäß. Dieses Gefäß, das ursprünglich mit weltlichem Text verbunden war, hat Bach zu Weihnachten des Jahres 1734 mit geistlichem Inhalt neu gefüllt. Er hat es verändert und dadurch zu neuem Glanz gebracht.

So können wir es vielleicht auch einmal als Chance verstehen, wenn Weihnachten ganz anders läuft. Wenn wir nicht so festgelegt sind auf bestehende Traditionen.

Das schließt die Bereitschaft ein, sich von manchen eigenen starren Vorstellungen zu lösen und sich für neue Zugänge zu öffnen. Doch oft nimmt man sich weder Zeit noch Muße, um über die bisherigen Traditionen nachzudenken und sich jedes Jahr auf Weihnachten neu vorzubereiten.

Die Adventszeit ist eigentlich auch dazu da, um sich in aller Ruhe auf das Weihnachtsfest einzustellen. Doch die Hektik, die ich – leider auch bei mir selbst – in den vier Wochen vor dem Weihnachtsfest beobachten kann, ist in der Regel alles andere als ruhig und besinnlich.

Vielleicht ist es den Menschen zu Bachs Zeit ähnlich schwer gefallen wie uns heute, sich auch innerlich auf das Weihnachtsfest vorzubereiten. Wenn man den Text der Alt-Arie ansieht, die wir vor der Predigt gehört haben, dann ist das ein klarer Appell an den Zuhörer: *„Bereite dich Zion mit zärtlichen Trieben, den Schönsten, den Liebsten bald bei dir zu sehen“*.

„Bereite dich!“. Als die Bürger Leipzigs am 25. Dezember 1735 morgens um sieben Uhr in die Nikolaikirche kamen, um einen vierstündigen Weihnachtsgottesdienst zu erleben, da haben vielleicht einige bei diesem Text aufgehört. „Bereitet euch vor auf den Herrn! Ihr seid gemeint. Ihr seid keine passiven Konsumenten einer Weihnachtsgeschichte, sondern ihr seid aufgefordert selbst in das Geschehen einzutauchen“. So wie sich auch der Eingangschor mit seinem „Jauchzet frohlocket“ zweifellos an die Zuhörer wendet: *„Jauchzet frohlocket“* und später *„Lasst uns den Namen des Herrschers verehren.“* Die Abkürzung, die am Ende vieler Bach-Werke zu finden ist: „SDG“, das bedeutet „Soli Deo Gloria“ „Allein Gott sei Ehre“ ruft also hier der Chor der Gemeinde schon zu Beginn zu: *„Lasst uns den Namen des Herrschers verehren“*.

Im gesamten „Weihnachtsoratorium“ wie auch in anderen geistlichen Werken Bachs finden wir also eine direkte Anrede an den Zuhörer, der in die gottesdienstliche Handlung und in das Heilsgeschehen einbezogen wird. Deshalb auch die konkrete Aufforderung: Bereitet euch vor auf den Herrn! Und daran die Frage geknüpft: Seid ihr bereit oder werdet ihr vollkommen überrascht vom Weihnachtsgeschehen? Könnt ihr vielleicht vor lauter Weihnachtsstress euch gar nicht auf den eigentlichen Grund des Weihnachtsfestes, auf Jesus Christus einlassen? Seid ihr bereit ihn zu empfangen?

Diese Frage mussten sich die Bürger von Leipzig damals stellen, diese Frage muss sich auch jeder einzelne heute stellen, die Frage muss ich mir stellen: *Wie soll ich dich empfangen?*

II.

Nun wird das Weihnachtsgeschehen konkret. Es bleibt nicht entfernt, sondern spricht uns persönlich an: *„Wie soll ich dich empfangen und wie begeg'n ich dir?“*  
Ist uns das ein ernsthaftes Anliegen, ihm zu begegnen oder geht es einfach an uns vorbei?

Die Antwort auf diese Bitte nach der rechten Erkenntnis und nach der gottgefälligen Haltung liegt im Choral selbst, weshalb ihm auch keine weitere Arie, sondern unmittelbar das Rezitativ über die Geburt Jesu folgen kann. Die Antwort ist das Kind in der Krippe.

Die Melodie des eben gehörten Chorals ist den meisten aus dem Passionszusammenhang bekannt. Bach hatte diese Melodie bereits in der Matthäuspassion im Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“ verwendet. Er hat diesen inhaltlichen Zusammenhang, der damals dem aufmerksamen Zuhörer nicht entgangen sein dürfte, gewiss mitbedacht. Das heißt: Die Geburt Jesu steht bereits unter dem Vorzeichen des noch wichtigeren heilsgeschichtlichen Ereignisses auf Golgatha.

Bereits vor der Geburt des Kindes klingt das Ziel des Lebens Jesu an. Das macht mir nochmals deutlich, wie sehr Bach auch diesen Aspekt berücksichtigt hat, dass das Leben vom ersten bis zum letzten Augenblick von Gott geführt und begleitet wird.

Das ist für mich ein Wunder und ein großes Geschenk. Gott, der uns kennt, bevor wir geboren werden und der uns bis zu unserem letzten Atemzug in seinen Händen hält. Bethlehem ist ja nur deshalb für uns Menschen so bedeutsam, weil ihm Golgatha, weil ihm das Sterben Jesu für uns folgt, das ohne Bethlehem nicht denkbar ist. Aber Bethlehem wie Golgatha zeigen uns auch heute: Unser Leben ist in Gottes Hand von seinem ersten Beginn bis zu seinem letzten Atemhauch und darüber hinaus.

Das bedeutet für mich auch eine große Verantwortung für unser Leben. Das Leben ist Geschenk und ist nicht Verfügungsmasse des Menschen. Dies sollte auch uns dazu anhalten, verantwortungsvoll und nicht selbstbestimmt mit diesem Geschenk des Lebens umzugehen.

Darum beginnt jedes Leben für mich mit dem allerersten Moment. Wenn Samen und Eizelle verschmolzen sind, dann beginnt Leben. Alle anderen zeitlich bedingten Festlegungen können m.E. einen Beginn des Lebens nicht wirklich definieren bzw. werden dann beliebig.

So schwer diese Erkenntnis manchem fallen kann: Jedes Leben ist ein Geschenk. Es gibt für niemanden ein Recht auf ein Kind. Und es gibt gewiss kein Recht auf ein gesundes Kind um jeden Preis.

Es gibt Eltern, die gerne ein Kind hätten und auf natürlichem Wege keines bekommen könnten. Die künstliche Befruchtung ist ein Weg, ihnen zu helfen. Für viele sozusagen der Weg zum „Wunschkind“. Aber kann, muss, darf es auch der Weg zu einem „Kind nach Wunsch“ sein? Wenn Eltern Erbanlagen zu bestimmten Krankheiten oder Behinderungen in sich tragen und befürchten, diese Erbanlagen an das Kind weiterzugeben, muss dann nicht alles getan werden, um dieses Risiko auszuschließen? Also nur dann den Embryo in den Mutterleib einzupflanzen, wenn sicher ist, dass er keine solche Erbanlagen in sich trägt, so wie es die Präimplantationsdiagnostik (PID) angeblich sicherstellen kann?

Wenn sogenannte "Defekte" vorliegen, die als wahrscheinlich erscheinen lassen, dass der Embryo genetische Anlagen für eine Krankheit oder eine Behinderung in sich trägt, dann wird er aussortiert. Er wird nicht in den Mutterleib eingepflanzt, sondern der Vernichtung preisgegeben. Die PID hat also den Zweck, Wissen zur Verfügung zu stellen, das als Maßstab für die Vernichtung menschlichen Lebens dient.

Gerade das Geschehen an Weihnachten lässt mich ein ganz deutliches „Nein“ zu dieser Möglichkeit und vermeintlichen Chance sagen.

Ich bin der tiefen Überzeugung, dass die PID die Grenze des ethisch Verantwortbaren überschreitet: Gott allein ist Herr über Leben und Tod. Und Menschen dürfen sich niemals anmaßen, zwischen "lebenswert" und "lebensunwert" zu unterscheiden und menschlichem Leben das Lebensrecht abzusprechen.

Ich verstehe die großen Sorgen und Ängste von Eltern, die mit der Möglichkeit umgehen müssen, ein krankes, ein behindertes Kind zu bekommen. In der Seelsorge in unseren Gemeinden, in Beratungsstellen erleben wir in Kirche und Diakonie solche schrecklich belastenden Situationen und stehen nach Kräften den Betroffenen bei. Ich empfinde tiefe Empathie für sie. Es ist eine schwierige Situation, in die sie geraten sind. Sie müssen sich mit der Aussicht auseinandersetzen, eventuell ein krankes oder behindertes Kind zu haben. Das ist nicht einfach. Aber durch die PID, wenn sie denn zugelassen würde, wäre von Rechts wegen ein Instrument geschaffen, das erklärtermaßen das Ziel der Vernichtung menschlichen Lebens verfolgt.

Das kann ich als ein Christ, der sich dem menschlichen Leben als einem Geschenk Gottes verpflichtet fühlt, nicht akzeptieren.

Der Dichter Clemens Brentano bringt poetisch zum Ausdruck, wie dabei der Zusammenhang zu Weihnachten besteht:

*Welch Geheimnis ist ein Kind!  
Gott ist auch ein Kind gewesen.  
Weil wir Kinder Gottes sind,  
kam ein Kind, uns zu erlösen.  
Welch Geheimnis ist ein Kind!  
Wer dies einmal je empfunden  
ist den Kindern überall  
durch das Jesuskind verbunden.*

Das Kind in der Krippe: es ist für uns Geschenk und es ermahnt uns dieses Geschenk nicht sorglos zu behandeln, sondern liebevoll, so wie es Maria mit dem neugeborenen Jesus tat, als sie ihn in Windeln wickelte und in eine Krippe legte.

### ***Kantate (6-8)***

*III*

*„Großer Herr und starker König, liebster Heiland, o wie wenig, achtest du der Erden Pracht.“*  
Die Trompete macht uns bewusst, dass das Kind in der Krippe nicht irgendwer ist. Dass es auch nicht nur ein kleines, goldiges Kind ist, sondern dass es der HERR und der König selbst ist, der sich so klein macht, um uns Menschen nahe zu kommen. So wie es uns zuvor in der Bass-Arie gesungen wurde: *„Er ist auf Erden kommen arm“*. *„So will er selbst als Mensch geboren werden“*. Das Wort Mensch schnellst dabei mit einem Oktavsprung in die Höhe und fällt nicht, wie man erwarten könnte, in die Tiefe. Warum? Bach macht damit eine theologische Aussage: *„Der Mensch wird erhöht, weil Gott sich erniedrigt hat.“* Hier geht die Musik also über die reine „Text-Illustration“ hinaus, indem sie eine eigene Aussage formuliert. Das ist die große Kunst des gläubigen Musikers und theologisch hoch gebildeten Johann Sebastian Bachs.

Bachs Weihnachtsoratorium ist ohne die Einsicht der dahinter stehenden Theologie kaum zu verstehen. Seine Theologie mündet in einen unüberhörbaren Glaubens-Appell. Die geistlichen Werke und insbesondere auch das Weihnachtsoratorium dieses „fünften Evangelisten“, wie man Bach gerne nennt, sind deshalb kraftvolle Verkündigung.

So spricht Bach den Zuhörer konkret an und fragt: Wie stehst Du zu diesem Kind in der Krippe?

Diese Frage richtet sich auch an uns. Was bedeutet uns dieses Kind in der Krippe?

Bachs Appell ist klar: Bereite dich vor auf das Kind in der Krippe, indem du ihm dein Herz öffnest.

Wenn das passiert, dann sind wir wirklich offen für Weihnachten für die Botschaft, die uns im Kind in der Krippe begegnet. Er ist der Beistand, mit dem wir unser Leben bestreiten können.

*„Der Glaube an die Geburt des Gottessohns gibt uns die Kraft, die Augen vor unseren Problemen nicht zu verschließen, freudig auf das zu schauen, was wir schon geschafft haben, und vorzusorgen für diejenigen, die nach uns kommen“* so hat es Bundeskanzlerin Angela Merkel vor wenigen Tagen wunderbar formuliert.

Der Glaube an das Kind bedeutet, bewusst Verantwortung zu übernehmen für jedes menschliche Leben auf dieser Erde, soweit wir dazu in der Lage sind. Wir sind aber überhaupt auf Dauer nur in der Lage, solche Verantwortung zu tragen, weil wir gleichzeitig die Zusage Gottes haben, dass er uns unterstützt, dass er uns die Kraft gibt, um dieser Verantwortung gerecht werden zu können. Damit können wir unser Leben gestalten. Dieser Glaube verändert vielleicht manche Vorstellungen und Ziele, die wir bisher hatten, vielleicht verändert er sogar unser ganzes Leben. Aber er gibt unserem Leben einen tiefen Sinn und ein Ziel, wovon und wofür es zu leben lohnt: Nämlich die erfüllte Gemeinschaft mit Gott in diesem Leben und nach unserem Tod.

Weil Gott Mensch geworden ist, ist es für uns viel leichter, Mensch zu sein und Gemeinschaft mit Gott zu haben. Darum: Machen wir es wie Gott, werden wir Menschen. Und machen wir unser Herz für ihn bereit. Er schenkt uns eine innere, tiefe Freude.

Das ist ein Grund fröhlich zu sein und ein Grund zu jauchzen, so wie wir im Eingangschor der heutigen Kantate aufgefordert wurden.

Des halb möchte ich diese Aufforderung am Ende der Predigt noch einmal unterstreichen: Jauchzt! Das ist auch das erste Wort eines Sinnspruchs, der nun in jedem der fünf folgenden Gottesdienste zum Weihnachtsoratorium mit einem Wort oder einem kurzen Satzteil ergänzt wird. Wenn Sie wissen möchten wie er weitergeht, dann kommen Sie doch morgen Vormittag einfach wieder.

Jauchzt, denn wir haben Grund zum jauchzen: Jesus, der Retter, ist geboren, um uns Heil und Leben zu schenken.

Darüber dürfen wir uns freuen und fröhlich sein, darüber dürfen wir jauchzen. Nicht nur an Weihnachten, sondern jeden Tag unseres Lebens. Gott sei Dank.

Amen